

Die Geschichte Heimbachs

Von Wilhelm A. Reitz

1. Der Name

Den Namen Heimbecha finden wir schon 673, als der fränkische König Theoderich I. Schenkungen an die Abtei St. Vedastus zu Arras bestätigt. Die Schreibweise des Ortsnamens hat im Laufe der Zeit vielfach gewechselt. Sie entwickelte sich von Hengibach, Hengebach, Heibach, Hencbach, Heingebach, Heimig zur heutigen Form Heimbach. Im Volksmunde wird der Ort ständig als Heimig bezeichnet. Auch der durch die Niederlassung strömende Bach führt diesen Namen.

2. Frühgeschichtliche Funde

In der unmittelbaren Nähe von Heimbach an der Bundesstraße zur keltischen Siedlung Vlatten brachte der Pflug ein Altärchen ans Tageslicht, das nach der Aufschrift eine Proxsimenia Jusiutina der Sunuxal, einer Stammesgöttin der Sunuci, widmete. Diese Sunuci wohnten zwischen den Ubiern und Tungern und haben nach obigem Fund in römischer Zeit auch im Nordteil des heutigen Kreises Schleiden gesessen. Reste keltisch-römischer Siedlung finden sich in der Nähe des Forsthauses Mariawald, auf dem Kruckauel und bei Hasenfeld. Auf keltische Besiedlung deuten auch die Flurnamen Billgesberg, Billenbach, Green, Reen und Fuckert hin. Am Herresbach entdeckte man ein germanisches Brandgrab aus der Zeit um 200 n. Chr. Neben der Asche waren Töpfe, Teller, Trinkgefäße und ein Weinkrüglein aus der römischen Töpferei Soller aufgestellt. Weitere Funde aus frühgeschichtlicher Zeit wurden entlang einer vorgeschichtlichen Straße entdeckt, die ostwärts von Heimbach verlief.

3. Die Burg und ihre Geschichte

Auf einem Felsenvorsprung, der sich etwa 33 Meter über dem Spiegel der Rur erhebt, steht die Burgruine Heimbach. Ziegelfunde deuten darauf hin, daß hier vielleicht schon in römischer Zeit eine Befestigung angelegt war. Die mittelalterliche Burganlage in der Grundform eines zugespitzten Ovals hatte eine Ausdehnung von etwa 100 Meter Länge und eine größte Breite von 40 Metern.

Die Burg läßt sich baulich in Vorburg, Torburg mit Brunnen und Fallgitter, Wachstube, abgeschirmten Schloßhof mit Tiefbrunnen, nordwärts gelegene Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit Keller, einen beachtlichen Palas, einen ursprünglich viereckigen Bergfried mit ostwärts abstehender Burgkapelle, eine westwärts

gelegene Bastion und ausgedehnte Zwingeranlagen auf der Nord- und Südseite einteilen. Bei der im Jahre 1914 vorgenommenen Restaurierung der Anlagen fand man bei der Ausschüttung des Schloßhofes u. a. eine romanische Hochzeitsschüssel aus dem 12. Jahrhundert. Die Schüssel stellt mit ihren eingravierten Bildern und Inschriften die Sage von Pyramus und Thisbe dar. Sie wird im Landesmuseum Bonn aufbewahrt.

Zu Beginn des 11. Jahrhunderts war die Burg im Besitze eines Gozilo, der u. a. auch das Schloß Aspel am Niederrhein besaß. Um das Jahr 1011 rief Gozilo den mächtigen Grafen Gerhard von Lothringen, der eine Schwester der Kaiserin Kunigunde zur Gemahlin und den späteren Kaiser Konrad II. als Neffen hatte, zu sich ans Sterbebett und übertrug ihm die Sorge für die Gemahlin und die beiden Töchter Irmgardis und Irmtrudis. Als dann Gozilos Witwe in zweiter Ehe Gerhard aus Monterberg bei Kalkar heiratete und ihm einen Sohn Bruno gebar, belagerte der Lothringer die „auf sehr hohem Felsen gelegene und deshalb unüberwindliche Burg“, wie ein zeitgenössischer Chronist schrieb. Gerhard von Monterberg geriet dabei in einen Hinterhalt und kam ums Leben. Der Lothringer übergab die Burg seinem Freunde Alberich, der 1021 in „Hengebach“ starb. Anschließend fiel Heimbach wieder den alten Besitzern zu. Gozilos Tochter Irmgardis hat einen Grafen Kadelo geheiratet. Die Ehe blieb ohne Nachkommen. Die zweite Tochter Irmtrudis vermählte sich mit dem Grafen Rupertus. Aus dieser Ehe werden Rupertus II., Hermann, Abt von St. Pantaleon, und Irmgardis von Süchteln abgeleitet.

Gozilos Witwe hatte in zweiter Ehe mit Gerhard aus Monterberg einen Sohn Bruno geboren. Dieser scheint die Heimbacher Linie fortgesetzt zu haben. Er heiratete Mathilde von Ehrenbreitstein. Die Tochter Judith vermählte sich mit Adelger von Zülpich. Nachkommen dieser Ehe waren Thiderich und Hermann. Wahrscheinlich ist Hermann der Stammvater der Linie Hoen von Heimbach auf Burg Loevenich, dem die Gründung des Klosters Hoven zugeschrieben wird. Ein Nachkomme Brunos, Everhard II. von Hengebach, heiratete die Tochter Jutta des Grafen Wilhelm II. von Jülich. Der aus dieser Ehe hervorgegangene Sohn folgte seinem kinderlos gestorbenen Oheim 1207 als Graf Wilhelm III. und erbt damit eines der besten rheinischen Territorien. Als weiterer Nachkomme Brunos gilt der von 1142 bis 1172 als Untervogt in Soest vorkommende Walter von Hengebach. Die Linie der Heimbacher Vögte von Soest erlosch schon gegen 1253.

Ein Dietrich von Hengebach begegnet uns als Propst des St.-Apostel-Stifts in Köln und Anhänger Otto IV. Dietrich wurde am 22. 12. 1208 zum Erzbischof von Köln gewählt und am 24. 5. 1209

konsekriert. Aus erpreßten Judengeldern gründete er am 15. 10. 1210 die Godesburg, trat aber schon 1216 sein Amt an Engelbert von Berg ab. Dietrich starb am 15. 4. 1220 in Neuß. Er fand im Altenberger Dom seine letzte Ruhestätte.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts tritt Elisabeth von Hengebach, Schwester des Erzbischofs Konrad von Hochstaden, in Erscheinung. Sie war Gemahlin des Grafen Everhard von Hengebach, den sie überlebte. Möglicherweise ist dadurch Heimbach zeitweise an Hochstaden bzw. an die Kölner Kirche gelangt; in deren Besitz ist es jedenfalls um 1250 bezeugt.

Die nach der Vereinigung Heimbachs mit Jülich auf der Burg sitzenden Geschlechter kann man lediglich als Verwalter betrachten. 1326 wurde Wilhelm von Jülich Markgraf und 1356 Herzog, der sich nun Wilhelm I. nannte. Mit Wilhelm III. starb 1423 die unmittelbare Heimbacher Linie aus. Sein Vater Adolf von Berg vereinigte beide Herzogtümer. Die neue Linie starb 1511 aus. Jülich wurde mit Kleve vereinigt. Dem Tod von Herzog Johann Wilhelm (1609) folgte der bekannte Jülicher Erbfolgekrieg. Kleve ging schließlich an Brandenburg, Jülich und Berg an Pfalz-Neuburg. Der letzte Sproß dieser Linie, Max Josef, wurde 1805 König von Bayern. Von 1801 bis 1814 war Jülich unter französischer Herrschaft und wurde dann preußisch.

4. Die Ortsgeschichte

Die Geschichte des Ortes ist zunächst eng verbunden mit der Geschichte der Burg. 1343 werden den Bewohnern von Heimbach weitgehende Freiheiten zugebilligt, um auf diese Weise neue Familien in das Burgdorf zu locken. Die das Heimbacher Gebiet in vielen Windungen durchfließenden Flußläufe von Urft und Rur begünstigten die Bildung von fruchtbarem Wiesen- und Ackerlande, sogenannten Auen. Diese Auen und ihre Seitentäler boten den ersten Landsiedlern die besten Existenzgrundlagen. Recht früh entstehen daher auch zahlreiche Gutshöfe mit der Endsilbe „Auel“, so Eschael, Schwammenauel, Habersauel usw. Der Gutshof Eschael wird bereits 1361 urgründlich erwähnt.

Wesentlich für die Bestreitung des Lebensunterhaltes waren die fischreichen Flußläufe von Rur und Urft, in denen sogar der Lachsfang betrieben wurde. Die Bezeichnung „Woog“ an verschiedenen tiefen Flußstellen wird auf die sogenannte Lachswaage zurückgeführt. In Heimbach bestand eine besondere Fischerzunft mit einem Stabfischer an der Spitze. Der in der Grafschaft Heimbach liegende Kermeterwald lieferte aus Buchenholz eine vorzügliche Holzkohle, die schon zu Römerzeiten für die Erz- und Glasindustrie hergestellt wurde. In Heimbach bestand ein besonderes Kohl-

schreiberamt, das über Herstellung und Ausfuhr dieses unentbehrlichen Grundstoffes wachte und Rechnung legte. Neben allen möglichen Berufen wie Brauer, Gerber, Glasmacher und Weber sei noch auf die zeitweise umfangreiche Holzindustrie des freien Tales Heimbach hingewiesen. Kunstvolle Schränke, Spinnräder, Türen usw. stehen heute noch in unseren Museen.

Von 1387 bis 1794 litt die Bevölkerung über 30mal unter Belagerungen, Einquartierungen und Kontributionen. Auch an sonstigen Katastrophen ist die Geschichte Heimbachs, das 1412 Stadt genannt wird, nicht arm. So raffte die wohl von durchziehenden Truppen eingeschleppte Pest in den Jahren 1409, 1467, 1583 und 1629 zahlreiche Einwohner dahin. Begünstigt durch die damaligen Strohdächer brannten am 12. 1. 1676 und im August 1679 viele Häuser ab. Ein Großbrand am 27. 5. 1687 vernichtete 180 Häuser, die Holzbauten der Burg und die Pfarrkirche. Im Jahre 1829 fielen wiederum 17 Häuser einer Feuersbrunst zum Opfer.

Doch immer wieder erholte sich Heimbach von diesen schweren Schicksalsschlägen. 1614 erhält der Burgflecken Marktprivilegien. Dem Einfluß der Zisterziensermönche mag es zuzuschreiben sein, daß bereits 1559 in Heimbach eine Schule bestand. Schulmeister war der Offermann Thomas Myntz. Etwa acht bis neun Schüler besuchten die Schule. Der Schulmeister mußte ein ganzes Jahr auf seinen geringen Lohn warten. Er beklagte sich, daß dieser noch nicht einmal ausreichte, um ein paar schlechte Hosen machen zu lassen. Der Vorgänger von Myntz, der sehr gelehrte Werner Luch aus Düren, muß eine beachtliche Schule eingerichtet haben. Bei dem schlechten Einkommen habe dieser aber den Leinenweberberuf ergriffen, der ihm ein besseres Einkommen sicherte. Trotz der schlechten Einkommensverhältnisse hat die Schule fast ununterbrochen weiterbestanden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts finden wir einen Heimbacher namens Johann Nüster als Lehrer, der eine Anzahl geschichtlicher Aufzeichnungen hinterlassen hat.

Die Geschichte Heimbachs ist seit dem Mittelalter untrennbar mit der Geschichte des Klosters Mariawald verbunden, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden soll, da sie an anderer Stelle dieser Schrift ausführlich gebracht wird.

Wichtig für die Entwicklung Heimbachs war der Bau der über Heimbach führenden Provinzialstraße Embken—Witzerath im Jahre 1864. Dabei wurde die 1742 zu Zeiten des Herzogs von Jülich errichtete Laacher Brücke verbessert. Leider fielen beim Bau dieser Straße und bei der 1874 neugeschaffenen Straße Heimbach—Gemünd die Reste von Untertor, Obertor und Rurtor den notwendigen Erweiterungen zum Opfer. Bahnanschluß erhielt Heimbach

am 1. 9. 1902 durch die Weiterführung der Bahnlinie Düren—Kreuzau.

Die Geschichte Heimbachs wäre unvollständig, wenn nicht die schweren Wunden erwähnt würden, die der letzte Krieg dem Ort schlug. Luftangriffe und ab 5. 9. 1944 einsetzendes Artilleriefeuer der vorgerückten Front zerstörten viele Häuser und forderten Tote und Verletzte unter der Bevölkerung. Auch die talseitigen Fenster der Pfarrkirche wurden zertrümmert. Über Hasenfeld wurde der Sperrballon Nummer 13 brennend abgeschossen. Selbst bei dem am 5. 11. 1944 durchgeführten Evakuiertentransport gab es Tote und Verwundete. Am 5. 12. 1944 muß Hasenfeld vollständig geräumt werden. Bei dem am 8. 12. 1944 auf Heimbach geflogenen Bomberangriff werden Friedhof, Kirche, Burg und viele Wohngebäude stark beschädigt. Am 10. 12. 1944 wird auch Heimbach geräumt. Am 15. 12. 1944 wird durch einen Bombenteppich ein erheblicher Teil des Ortes vernichtet. Durch die große Sprengung am Ausgang des Druckstollens der alten Kraftzentrale in Verbindung mit der Schleusenöffnung von Schwammenauel liefen beide Talsperren aus. Die Rur trat 14 Tage lang über die Ufer. Als traurigste Kriegsfolge beherbergt der am 20. 9. 1953 eingeweihte Ehrenfriedhof bei Mariawald über 400 Gefallene.

5. Hasenfeld

Die im Jahre 1751 dem hl. Johannes von Nepomuk geweihte Kapelle in Hasenfeld wurde 1944 durch Bomben und Granaten derart beschädigt, daß ihre Wiederherstellung in alter Form nicht mehr möglich war. Außerdem genügten die Raumverhältnisse des Altbaues schon lange nicht mehr der Bevölkerungszunahme. Die Kapelle wurde daher durch einen Anbau nach Norden erweitert, wodurch die Länge des Kirchenschiffs auf 16 Meter stieg. Die Einweihung des stilechten Eifelkirchleins fand am 28. 11. 1952 statt. Über Hasenfeld ist geschichtlich nichts Wesentliches bekannt. Ein in Nähe der uralten Bergwerksschächte Goldkuhl gelegenes Trümmerfeld mit anscheinend römischen Ziegeln weist aber auf alte Besiedlung hin. Im Codex Welser ist ein Herrenhaus Hasenfeld abgebildet, das einer Familie von Reuchenberg gehört haben soll.